

chem hohen Ausmaß aktuelle Informationen, systematische Überblicke, Einsichten in die Forschungs- und Museumsarbeit aus den Nachbarländern von unserer Seite aus empfangen werden konnten und wie wiederum unser Periodikum zunehmend sich als Plattform für die Darstellung grenzüberschreitender volkskundlicher Forschung anbietet.

Für die Einladung zu den nachfolgenden Beiträgen konnte die Redaktion der Zeitschrift auf das angesehene internationale Kollegium der Korrespondierenden Mitglieder des Vereins für Volkskunde in Wien zurückgreifen. Der Dank der Redaktion geht an die Autoren der nachfolgenden Beiträge, die damit die ihnen vom Verein für Volkskunde zuerkannte ehrenvolle Mitgliedschaft wörtlich genommen haben und auf dem Korrespondenzweg ihre Sichtweisen und Beurteilungen der Entwicklung unseres Faches Volkskunde/Europäische Ethnologie in den vergangenen zehn Jahren mitgeteilt haben.

#### Anmerkung

- 1 Institut für Volkskunde der Universität Wien und ifk/Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften in Wien, 28.–30. Oktober 1999. Konzeption: Konrad Köstlin und Péter Niedermüller.

## Ein Jahrzehnt in der ungarischen Ethnographie<sup>1</sup>

*Tamás Hofer*

Das vergangene Jahrzehnt begann mit der Öffnung des Eisernen Vorhangs, mit einer Euphorie, mit der demokratischen Umwandlung – dann mit der Einsicht, daß der Systemwechsel eine drastische, zeitweilig rund 20%ige Senkung des nationalen Gesamtproduktes (GDP) zur Folge hat, was sowohl für das Staatsbudget als auch für die Familienhaushalte andauernde „dürftige Zeiten“ bedeutet. Die Einschränkungen betrafen auch die „Volkskunde“, die Zahl der Arbeitsplätze sank, die Herausgabe von Büchern und Zeitschriften verringerte sich.

Die politische Wende brachte aber eine Lockerung der zentralen Verwaltung in der wissenschaftlichen Forschung mit sich, es fanden sich mehr Möglichkeiten für Initiativen. Diese Lockerung war schon in der späten Kádár-Ära spürbar, zum Beispiel dadurch, daß man neben den zentral verteilten Geldern des Budgets auch eine Forschungsunterstützung durch Bewerbungen erhalten konnte. Zur Zeit ist es ein wesentlicher Vorteil, wenn sich jemand geschickt bewerben kann – aber leider verstehen es nicht alle,

die „Bewerungskultur“ bewegt sich auf ziemlich niedrigem Niveau. (Zur Wahrheit gehört aber auch, daß die Summen, die man durch Bewerbungen bekommen kann, im internationalen Vergleich relativ gering sind.) Außer durch Stiftungen im In- und Ausland werden die Forschungsunternehmen in erster Linie vom neuen Nationalen Forschungsfonds für Wissenschaft (OTKA – Országos Tudományos Kutatási Alap) unterstützt.

Die Neuerungen wurden aber nicht nur durch die „zentrale Verwaltung“ eingeschränkt, die Macht der Gewohnheit trug ebenfalls dazu bei. Im vage umgrenzten Bereich der Volkskunde entstehen auch in diesem Jahrzehnt viele Arbeiten (darunter ausgezeichnete in ihrer Gattung), die dem früheren Begriffsrahmen der Volkskunde entsprechend Details der (zuweilen aus historischer Perspektive) „bäuerlichen Lebensweise“ beschreiben bzw. klassifizieren; sie bilden den überwiegenden Teil von mehreren tausend Artikeln der jedes zweite Jahr herausgegebenen „Bibliographie der ungarischen Ethnographie“<sup>2</sup>. Die Umrisse der ungarischen Volkskunde sind schon deshalb verschwommen, weil die Ungarische Ethnographische Gesellschaft, mit über tausend Mitgliedern, neben den zahlreichen hauptberuflichen Volkskundlern, die größtenteils in Museen arbeiten, auch für nicht-professionelle Forscher und Amateure offensteht und deren Tätigkeit durch Veranstaltungen und Wettbewerbe fördert. Anregungen zu Forschungen sowie Publikationen über die ländliche Kultur der Vergangenheit kommen auch von Seiten der virulenten jugendlichen Volkskunstbewegungen, insbesondere von den auf hohem fachlich-ästhetischem Niveau stehenden Volkstanz- und Volksmusikbewegungen, die das Interesse an dörflichen Traditionen wachhalten, und z.B. fähig sind, in den 90er Jahren einen eigenen Verlag für die Herausgabe (und zum Teil Neuausgabe) von „klassischen“ Monographien im Bereich der Volkskunde zu führen. Die einst vorhandene „zentrale Verwaltung“ übt ihre Wirkung weiterhin aus, indem Institutionen (und Forschungsrichtungen) dadurch stabilisiert wurden, daß sie jahre- und sogar jahrzehntelang laufende Forschungs- und Verlagsunternehmen, nicht selten mit mehr als hundert Mitarbeitern, weiterhin unterstützte. Solche Unternehmen waren das fünfbändige Lexikon der Volkskunde Ungarns<sup>3</sup>, der Volksmärchenkatalog<sup>4</sup>, der Ungarische Volkskunde-Atlas<sup>5</sup> und das achtbändige Handbuch der Ungarischen Volkskunde<sup>6</sup>. Die letzten drei wurden nach 1989 noch bearbeitet, drei Bände der „Ungarischen Volkskunde“ stehen noch vor der Veröffentlichung.

Zurück zu den Neuerungen! Trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten erweiterte sich schon in den ersten Jahren das Universitätsnetz, und auch die Zahl der Lehrstühle für Volkskunde erhöhte sich. Volkskundeunterricht wurde erteilt, und zwar (neben Budapest und Debrecen) in Pécs (Bertalan Andrásfalvy, dann Eszter Kisbán), in Miskolc (József Szabadfalvi, Márta

Fügedi), an der Pädagogischen Hochschule in Szombathely, die um den Rang einer Universität ringt (Imre Gráfik), und auch der Lehrstuhl in Szeged wurde aktiviert (neben Antal Juhász und Tibor Bellon auch Gábor Barna). Als neues Unterrichtsfach wurde die „kulturelle Anthropologie“ eingeführt. Es wurden anthropologische „Programme“ organisiert, und zwar in Budapest (auf Initiative von Lajos Boglár), in Miskolc (auf Initiative von Ernő Kunt), in Pécs, im Rahmen des Lehrstuhls für Kommunikation (auf Initiative von Péter Niedermüller). Diese Programme sind bei den Studenten beliebt. (In Budapest wurden z.B. bislang 42 Diplome für Anthropologie erteilt, zur Zeit gibt es ca. 180 Studenten.) Mit Ausnahme von Budapest, wo überraschend viele Studenten außerhalb Europas ihre Feldarbeit durchführen (in Süd- und Mittelamerika, Indien und Indonesien, Japan, Nordafrika usw.), geht es in den „anthropologischen“ Diplomarbeiten im Allgemeinen um aktuelle gesellschaftlich-kulturelle Probleme Ungarns (ethnische Fragen, Sekten, Roma, Flüchtlinge, Armut, Drogensüchtige, Fußballfans usw.).<sup>7</sup> Was der Anthropologie Schwung verlieh (und teilweise auch heute noch verleiht), ist die Bestrebung der Studenten, neben/anstatt der überwiegend traditionsbewahrenden Volkskunde/Folklore sich etwas Neues, im Hinblick auf das heutige Leben Relevantes aneignen zu können (obwohl sich die „alten“ Lehrstühle für Volkskunde und Folkloristik, zum Teil durch Personalwechsel, inzwischen auch „modernisierten“).

Der Anspruch auf Erneuerungen wurde auch in fachlichen Diskussionen artikuliert, und zwar schon in den Jahren vor der Öffnung des Eisernen Vorhangs (als noch niemand eine Ahnung von den bevorstehenden Änderungen hatte). Die hier zu erwähnenden Erinnerungen an diese Diskussionen können dazu beitragen, die damalige Stimmung der „Wende“ in der Volkskunde besser spür- und greifbar zu machen. Hinzuzufügen ist auch, daß es in Ungarn große Ressentiments gab, was die Klarstellung der Begriffe angeht. Um 1968 kam es hier zu keiner solch heftigen, strengen, kritischen Überprüfung dieser Wissenschaft wie in Deutschland, oder zu einer solchen Umstrukturierung, wie es in sanfterer Form in Skandinavien geschehen ist.

An der Diskussion über die Lage der Disziplin, die am 16. und 17. November 1988 vom Ausschuß für Ethnographie der Akademie der Wissenschaften organisiert wurde, erregte schon allein die Tatsache, daß es theoretische *Gegenmeinungen* sowie sogar offen oppositionelle Ansichten gab, großes Aufsehen und bewirkte bei manchen Empörung und Betroffenheit. Tamás Hoffmann forderte eine „Bauerngeschichte“ aus moderner historischer Sicht, Tamás Hofer trat für die Neuformulierung der Aufgabenstellung und der erkenntnistheoretischen Grundsätze der Volkskunde ein, Péter Niedermüller vertrat einen kritischen Standpunkt, der, in Anlehnung an Tübingen, eine totale Trennung von der früheren Volkskunde bedeuten sollte.

Unter anderem sagte er: „Für mich ist es offensichtlich, daß die ungarische Ethnographie heute ein ‚selbstbegrenzendes‘ Wissensgebiet ist, wo der gemeinsame Nenner von wissenschaftsgeschichtlichen Traditionen, der Struktur der Institutionen und der individuellen Interessen im Aufrechterhalten und der Fortsetzung der bisher gewohnten, routinemäßigen, sich selbst begrenzenden, wenig intellektuelle Kraft benötigenden Forschungspraxis besteht.“ Diese Meinung stieß da und dort auf eine heftige und völlige Ablehnung der führenden Vertreter des Fachgebietes.<sup>8</sup>

Die Diskussion konnte aber nicht mehr in die Flasche zurückbeordert und die Flasche wieder zugestopft werden. Auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften erschienen nicht viel später kritische, auf Debatten eingestellte Zeitschriften, und es bildete sich allmählich eine „diskutierende Öffentlichkeit“ aus (die bislang nur verborgen existierte). Die BUKSZ (*Budapesti Könyv SZemle* = Budapester Bücherschau), die die „New York Review of Books“ und die ausgezeichnete „Budapesti Szemle“ (Budapester Rundschau, im 19. Jahrhundert) zum Vorbild nahm und im Dezember 1989 das erste Mal erschien, brachte in ihrer ersten Nummer den Artikel von Niedermüller, der aber außer einigen unschlüssigen Gegenmeinungen keine weitere Diskussion auslöste<sup>9</sup>. Ein richtiger (oder mindestens breiterer) Meinungsaustausch mit erweiterter Argumentation erfolgte dann im Juni 1994 in der „Replika“, einer soziologisch-gesellschaftswissenschaftlich diskutierenden Zeitschrift, aufgrund einer weiteren programmatischen Studie von Niedermüller<sup>10</sup>. Soziologen, Historiker, Volkskundler, Folkloristen, Psychologen sowie ausländische Fachexperten äußerten sich zur Lage der Volkskunde, und es erschienen auch mehrere neue ausländische Stellungnahmen in Übersetzung. Die Vorschläge konvergierten in Richtung einer erneuerten, zum Bereich der zeitgenössischen Sozialwissenschaften zählenden, kritischen „Kulturforschung“ (statt der „alten“ Volkskunde) und folgten damit teilweise Niedermüllers Ansichten, obwohl auch er kritisiert wurde, und zwar wegen gewisser Vereinfachungen und weil er ein von ihm geschaffenes „Idealbild“ der „alten Volkskunde“ kritisierte statt konkreter Werke und Personen.

Inzwischen wurde aber auf den früheren Grundlagen basierend die „normale Wissenschaft“ weiterhin betrieben – teilweise mit im Laufe der Arbeit modifizierten Ansätzen – und dies führte unbestreitbar (auch) zu moderneren, wertvollen wissenschaftlichen Ergebnissen. Hier möchte ich drei Beispiele aus den mir naheliegenden Forschungsgebieten nennen. (Somit werden leider viele bedeutende Ergebnisse in anderen Themenbereichen, z.B. auf dem Gebiet der Folkloristik und der religiösen Volkskunde, nicht erwähnt.) In Ungarn gab es für die Erforschung historischer Lebensformen gute Grundlagen, für einzelne Themenkreise standen versierte Forscher mit

jahrzehntelanger Erfahrung zur Verfügung. So konnte der IV. Band der „Ungarischen Volkskunde“ unter dem Titel „Lebensweise“ (obwohl die Herausgabe des Handbuches selbst ein Unternehmen einer früheren Generation war) 1997 als eine zeitgemäße, moderne Synthese veröffentlicht werden<sup>11</sup>. Das Buch behandelt die Wohnkultur (Klára K. Csilléry), die Ernährung (Eszter Kisbán), die Kleidung (Mária Flórián), die Bauweise (von mehreren Verfassern) und das Siedlungswesen (János Bárh). Die Verfasser stützten sich bei jedem Thema auf reiches, neues Quellenmaterial und geben einen historischen Überblick in der Form, daß sie die Lebensführung des gemeinen ungarischen Volkes innerhalb Europas „einordnen“ und zwar im Vergleich zu den anderen gesellschaftlichen Schichten. Es wurden Analysen durchgeführt, die man in Frankreich lieber den Historikern zuteilen würde, welche aber die ungarischen Historiker den Volkskundlern, den Folkloristen „überließen“. Im Hintergrund ist die Wirkung von Professor István Tálasi (1910–1984) erkennbar, der seinen Studenten in den 50er und 60er Jahren die gesellschafts- und mentalitätsgeschichtliche Deutung der historischen Quellen gelehrt hatte. In seinem Umfeld begann auch Tamás Hoffmann seine Tätigkeit, der unter minuziöser Dokumentation archäologischer, bildlicher und schriftlicher Quellen die Geschichte der bäuerlichen Produktionsweise (Die europäischen Bauern, I. 1998) darstellte, wobei er den Akzent auf die Hervorhebung der „Agrarrevolution“ im Spätmittelalter setzte<sup>12</sup>. Ein anderer Tálasi-Student, László Kósa, hingegen widmete der landschaftlich geographischen Gliederung des ungarischen Bauerntums zwischen 1880–1920 eine umfangreiche Monographie<sup>13</sup>. Sein Grundgedanke besteht darin, daß die vorhandenen kulturellen Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen als Folge der Taktverschiebungen im Wandel und der verschiedenen gewählten Wege im Prozeß der „bäuerlichen Verbürgerlichung“<sup>14</sup> zu betrachten sind. Das Verhalten, die Kleidung einiger Gruppen wurden „bürgerlich“, „urban“, andere Gruppen wiederum versuchten durch die Betonung (manchmal auch Überbetonung) der „bäuerlichen“ Züge im allgemeinen Fortschritt aufzurücken und sich auf diese Weise hervorzuheben.

Die sich verstärkende kritische Selbstbetrachtung der Volkskunde führte zu einer weiteren Abgrenzung von der alten, nicht problematisierten Auffassung der „Volkskultur“, die früher schon fachintern und von Seiten der „Obrigkeit“, auf unterschiedlichen ideologiekritischen Grundlagen, von Zeit zu Zeit scharf kritisiert wurde. Die Kritik der Tradition äußerte sich in jenen Sachstudien und Studiensammlungen, die den Ursprung und Hintergrund einzelner, auf die „Volkskultur“ bezogener, teilweise von Volkskundlern verbreiteter „Mythen“ und Illusionen kritisch analysierten. Mehrere wissenschaftliche Tagungen (und Sammelbände) beschäftigten sich mit der „Konstruktion des Bildes der Volkskultur“ im Rahmen der Ausgestaltung

des modernen nationalen Symbolsystems.<sup>15</sup> Unter solchen Prämissen schrieb Márta Fügédi ein Buch über den „Mythos der matyó Volkskunst“ und über deren Verwertung durch den Handel und die Kulturpolitik. Éva Szacs vay ließ einen Sammelband über die „Entdeckung“ von Kalotaszeg in Siebenbürgen erscheinen<sup>16</sup>. Das kritische Interesse brachte auch die Wissenschaftsgeschichte in Mode. Auf die Synthesen der vorigen Jahrzehnte<sup>17</sup> folgten jetzt Teilanalysen, neben der Geschichte des Fachgebiets im engeren Sinne bzw. der Geschichte der Institutionen und Museen, auch über die „Präsenz“ der „Volkskultur“ in der Literatur, in den Kunstsparten, den politischen Bewegungen und in der Öffentlichkeit im allgemeinen. Das Interesse wurde auch durch Jubiläen gefördert: der 100. Jahrestag der Ethnographischen Gesellschaft, dann der Zeitschrift *Ethnographia* (1989, 1990), der 125. Jahrestag des Ethnographischen Museums (1997).<sup>18</sup>

Die bisher erwähnten Arbeiten sind alle historisch oder wissenschaftsgeschichtlich ausgerichtet. Man kann fragen: Wie steht es in Ungarn mit der Erforschung der Gegenwart? Das Ausbleiben einer „kritischen Revolution“ brachte leider mit sich, daß auch die Ausbreitung der Forschung auf neuen Territorien, ausgerichtet auf gegenwärtige Prozesse, mit neuen theoretischen Annäherungen, fast völlig ausgeblieben ist. Es gab Versuche, die Umstrukturierung der Dörfer während des Sozialismus darzustellen: Im Jahre 1978 behandelte schon die Monographie des Dorfes Varsány Themen wie die Veränderung der Wirtschaftsstrategien, der Familienstruktur und des Haushalts-Managements, der sozialen Aspirationen, der Einteilung und Bewertung der Zeit, usw.<sup>19</sup> Einige Jahre später haben amerikanische und englische Anthropologen und ungarische Volkskundler gemeinsam ihre Beobachtungen publiziert.<sup>20</sup> Wie die eingefrorenen Töne aus Baron Münchhausens Horn, sind manche Texte erst nach 1989 in ungarischer Sprache zum Vorschein gekommen: So der erste Band der Monographie des Dorfes Tiszaigar<sup>21</sup> basierend auf einer kollektiven Forschung in den 50er Jahren, von László Kardos bearbeitet und ein Band der Átány-Studie von Edit Fél und Tamás Hofer, die seinerzeit ungarisch nicht erscheinen durfte<sup>22</sup>. Zur Zeit der „Wende“ war gerade eine Untersuchung über die soziale Mobilität und die Umstrukturierung im Gange, anhand der Bearbeitung von Mehrgenerations-Familiengeschichten (ca. 1870–1990). Das Ziel war zu erfahren, wer auf welche Weise aus dem „Bauernstand“ heraustreten konnte, und wohin man dann gelangte. Eine der Teilstudien beschreibt die Überlebensstrategien der „Kulaken“ während des Sozialismus in einer Agrarstadt in der Tiefebene und ihren Lebensweg nach der Wende<sup>23</sup>. Es ist schwer, einen Überblick darüber zu bewahren, über welche Themen Volkskundler momentan arbeiten, da mehrere von ihnen gegenwärtig in Instituten anderer Disziplinen angestellt sind, und dort (quasi

verkleidet) die Lage der reprivatisierten Bauern erforschen, der Alten, der Frauen, der Klein-Unternehmer usw.

In lebhafter Weise erfolgt die Erforschung der ethnischen Minderheiten (Slowaken, Deutsche, Kroaten, Rumänen usw.). Im Falle der Roma, deren Zahl rund 5% der Bevölkerung beträgt, ist u.a. auch ein Integrationsprozeß von der Stammestrennung und beruflichen Aufsplitterung zu einer Nation bzw. Nationalität erkennbar<sup>24</sup>. Die Aufmerksamkeit der ungarischen Fachkollegen wendet sich auch der ungarischen Minderheit unserer Nachbarländer zu. Die Minderheiten erforschen sich natürlich auch selbst, „vor Ort“. Eine einzigartige Leistung in der Erforschung des interethnischen Zusammenlebens, aber auch im Allgemeinen der gesellschaftlichen Prozesse nach der Wende zeigt die in Siebenbürgen, in Csíkszereda (Mercurea Ciuc), tätige, von Zoltán A. Bíró geleitete „KAM – Regionális és Antropológiai Kutatások Központja“ (Zentrum der Regionalen und Anthropologischen Forschungen). Selbst die Art und Weise, wie diese Forschergruppe existiert und arbeitet, ist bemerkenswert. Einige philosophisch und linguistisch gebildete Lehrer und Journalisten, die durch systematische Selbstbildung, mit Hilfe rumänischer und ungarischer Kollegen, Gewandtheit in der anthropologischen Forschung erwarben, bildeten hier noch während der Ceaucescu-Ära eine kleine autonome Arbeitsgemeinschaft, die jegliche staatliche und institutionelle Abhängigkeit vermied. Sie untersuchten und untersuchen die akutesten Fragen der Region mit Unvoreingenommenheit und Realismus: die Überlebenssorgen einer Krisenregion, die Verarmung, die Abwanderung, die Gastarbeit, das Zusammenleben mit Rumänen und Roma, die Folklore der Alltagssprache<sup>25</sup>. Sie müssen neben dem Argwohn mancher Rumänen auch noch mit Mißtrauen von Seiten der Ungarn rechnen, denn ihre realistischen Ansichten stimmen nicht immer mit der Auffassung der die ungarische Minderheit in Siebenbürgen ausschließlich vertretenden Partei überein.

Um ein genaues Bild über die ungarische Forschung zu bekommen, muß man auch die Ausländer in Betracht ziehen. Es gibt unter ihnen „wirklich“ Fremde, die Ungarisch gelernt haben, um eine Feldforschung machen zu können, größtenteils sind es aber „ins Ausland geratene“ Ungarn aus der Diaspora, die ihre Qualifikation im Ausland erworben haben und sie hier einsetzen. Der „wissenschaftliche Fremdenverkehr“ bringt uns nicht unbedeutende Gewinne: Es entstanden „über uns“ gut informierte Monographien<sup>26</sup>, „Visiting Professors“ haben das Angebot unserer Universitäten bereichert, und auch der unmittelbare, persönliche Informationsaustausch ist bedeutend. In der frühen, strengen Periode des Sozialismus redeten wir „miteinander“ hinter dem Eisernen Vorhang noch mehrheitlich Deutsch (z.B. mit den Tschechen, Rumänen, oft auch mit den Russen) – heute ist die Kontaktsprache meistens Englisch, die Richtung ist auch eher der Fern-Westen, der Norden,

und leider immer seltener die Nachbarn. Ich staune manchmal wirklich, wie beweglich und in internationaler Hinsicht gut informiert die junge Generation der Volkskundler/Anthropologen trotz der finanziellen Grenzen ist.

Wer sich ein buntes, abwechslungsreiches, aktuelles Bild über die Bestrebungen der gegenwärtigen jungen Generation verschaffen möchte, möge einen Blick in die Zeitschrift „Tabula“ werfen, die 1998 vom Ethnographischen Museum Budapest gestartet wurde (redigiert von Zoltán Fejős, Generaldirektor des Museums; bisher sind zwei Nummern erschienen, leider ohne fremdsprachige Zusammenfassungen). Man kann darin Studien über Themen lesen wie die symbolische Rolle des Fußballs in Budapest und Kamerun; Protest-Aktionen gegen einen Atomfriedhof, Rekonstruktion der materiellen Kultur einer Kleinstadt des 18.–19. Jahrhunderts, bzw. von Männer- und Frauenrollen in Hexenprozessen, eruiert mittels der zeitgenössischen Geschichtswissenschaft; kritische Rezensionen über Richtungen in der Anthropologie; Interviews mit ausländischen, heimkehrenden, aus Ungarn stammenden Forschern. „Synkretismus in der Theorie, auf dem Feld und im Museum“- diesen Titel trägt das Interview, das mit Anna Losonczy (Neuchâtel) gemacht wurde – mit diesen Worten können wohl auch die gegenwärtigen Interessen in der ungarischen Volkskunde charakterisiert werden<sup>27</sup>.

#### Anmerkungen

- 1 Dieser Bericht gehört zur literarischen Gattung „Brief“, wie etwa die Briefe im 19. Jahrhundert, die über das Musik- oder Theaterleben einer Stadt berichteten, er ist Brief eines „korrespondierenden Mitglieds des Vereins“, der weder seine persönlichen Präferenzen, noch die Grenzen seiner Kompetenz verhehlen möchte, und nur nach Skizzierung mancher Tendenzen strebt. Autoren und Werke werden nur vereinzelt, als Illustrationen zitiert. Zum Wortgebrauch bemerke ich, daß ungarisch „néprajz“ in meinem Text meistens mit „Volkskunde“ wiedergegeben wird, obzwar die Bedeutung, das Assoziationsfeld des ung. Wortes von deutscher Volkskunde (teilweise) verschieden ist. (Früher wurde „néprajz“ meistens als Ethnographie oder Völkerkunde ins Deutsche übersetzt.)
- 2 Der letzte Band: Magyar néprajzi bibliográfia – Bibliography of Hungarian Ethnography 1995–1996. Red. von Attila Terbócs. Budapest, Néprajzi Múzeum – Magyar Néprajzi Társaság, 1999, 266 S., 3313 Titel.
- 3 Magyar Néprajzi Lexikon, Bd. I–V. Akadémiai Kiadó, Budapest, 1977–1982.
- 4 Magyar Népmese Katalógus. Hg. Ágnes Kovács u. Mitarbeiter, Bd. 1–11 und Bibliographie-Band. MTA Néprajzi Kutató Intézet, Budapest, 1966–1999.
- 5 Magyar Néprajzi Atlasz. I–IX. Akadémiai Kiadó, Budapest, 1987–1992.
- 6 Magyar Néprajz. Zwischen 1988 und 1997 sind die Bände III, IV, V, VI, VII beim Akademieverlag, Budapest, erschienen.
- 7 Es gibt eine ziemlich rege verlegerische Tätigkeit in der ungarischen Herausgabe wichtiger anthropologischer Texte und Handbücher (Geertz, Wolf, Leach, Mauss, Bohannan and Glazer usw.).

- 8 Sitzungen von hierarchisch zusammengestellten Ausschüssen zur „Bestimmung der Lage der Volkskunde“ gab es und gibt es noch immer von Zeit zu Zeit, die dann ihren Bericht der Akademie als Zentralbehörde für Wissenschaftspolitik eingereicht haben. Der Bericht von der zitierten Sitzung (verfaßt von Attila Paládi-Kovács) und einige wichtige Teile der Referate, die zitierten Worte von Niedermüller inbegriffen, wurden in der *Ethnographia* abgedruckt (Bd. 101 [1990], S. 111–130).
- 9 Niedermüller, Péter: A néprajztudomány válaszüttjai avagy a kultúrakutatás elméleti dilemmái (Scheidewege der Volkskunde, oder theoretische Dilemmas der Kulturforschung.) BUKSZ, Bd. 1, Nr. 1. S. 79–84. – Seit 1991 erscheint eine (mit der ungarischen Ausgabe nicht völlig identische) englische Variante der BUKSZ unter dem Titel: *Budapest Review of BOOKS*.
- 10 Niedermüller, Péter: *Paradigmák és esélyek* (Paradigmen und Chancen - unter dem Generaltitel: *Die Chancen der Kulturforschung*). Replika, Nr. 13–14 (Juni 1994), S. 89–129.
- 11 *Magyar Néprajz*, Bd. IV. *Életmód*. Akadémiai Kiadó, Budapest, 1997. Leiter des Redaktionsausschusses: Attila Paládi-Kovács, Hauptredakteur: Iván Balassa, Redakteure: Endre Füzes, Eszter Kisbán.
- 12 Hoffmann, Tamás: *Európai parasztok. Életmódjuk története I. A munka*. (Europäische Bauern. Die Geschichte ihrer Lebensweise I. Die Arbeit). Osiris Kiadó, Budapest, 1999.
- 13 Kósa, László: *Paraszti polgárosulás és a népi kultúra táji megoszlása Magyarországon 1880–1920* (Die Verbürgerlichung der Bauern und die landschaftliche Gliederung der Volkskultur in Ungarn 1880–1920). Planétás Kiadó, Budapest, 1998. Zwei frühere, im Buchhandel nicht erhältliche Ausgaben wurden 1990 vom Lehrstuhl für Volkskunde in Debrecen herausgegeben.
- 14 Das Wort „Verbürgerlichung“ (embourgeoisement) ist eine schwerfällige und ungenaue Übersetzung der ung. „polgárosodás“, eines in sich schon mehrdeutigen historischen Fachausdrucks, der aber jetzt in der Geschichte, Literaturgeschichte, Volkskunde, zur Bezeichnung des Übergangs vom Feudalismus, aber auch vom Sozialismus in die bürgerliche, moderne, kapitalistische Gesellschaft oft gebraucht wird. Nach der Definition von Ferenc Erdei bedeutet der Ausdruck den langen Prozeß des Einholens, wobei die gesellschaftliche Situation der Bauern mit ihrer (durch die Abschaffung der Leibeigenschaft 1848 schon erreichten) Klassenposition in Einklang kommt (vgl. Gábor Gyáni – György Kövér: *Magyarország társadalomtörténete a reformkortól a második világháborúig* [Ungarns Sozialgeschichte vom Vormärz bis zum Zweiten Weltkrieg]. Osiris, Budapest, 1998, S. 22–28.)
- 15 Vgl. *Népi kultúra és nemzettudat. Tanulmánygyűjtemény* (Volkskultur und nationale Selbst-Perzeption. Eine Studien-Sammlung). Hg. Hofer, Tamás. *Magyar-ságkutató Intézet*, Budapest, 1991. – *Hungarians between ‚East‘ and ‚West‘. Three Essays on National Myths and Symbols*. Ed. by Tamás Hofer. *Museum of Ethnography*, Budapest, 1994.
- 16 Fügedi, Márta: *Mítosz és valóság: a matyó népművészet* (Mythos und Realität: die matyó Volkskunst). Herman Ottó Múzeum, Miskolc, 1997. – Die Bevölkerung der Agrarstadt Mezőkövesd hieß „matyó“, ihre Tracht und Stickerei wurde im ganzen Lande bekannt. – A „Kalotaszeg – a népművészet felfedezése“ című

- kiállításához kapcsolódó [...] konferencia előadásai. (Vorträge gehalten anlässlich der Ausstellung „Kalotaszeg – die Entdeckung der [ungarischen] Volkskunst.“) Hg. von Éva Szacsavay. (= Néprajzi Értésítő, Bd. LXXX, 1998.)
- 17 Vgl. Sozan, Michael: The History of Hungarian Ethnography. University Press of America, Washington, D.C., 1977. – László Kósa: A magyar néprajz tudománytörténete (Wissenschaftsgeschichte der ungarischen Volkskunde). Gondolat, Budapest, 1989.
- 18 Der ganze Band 100 (1989) der Ethnographia wurde der Wissenschaftsgeschichte gewidmet. – Kósa, László: A Magyar Néprajzi Társaság története 1889–1989. (Die Geschichte der Ungarischen Ethnographischen Gesellschaft 1889–1989). Magyar Néprajzi Társaság, Budapest, 1989.–125 éves a Néprajzi Múzeum (Das Ethnographische Museum 125 Jahre alt, Aufsätze zusammengestellt von Attila Selmeczi Kovács) Magyar Múzeumok (Ungarische Museen), Bd. 3, Nr. 3 (1997).
- 19 Bodrogi, Tibor (Hg.): Varsány, tanulmányok egy észak-magyarországi falu társadalomnéprajzához (Varsány, Studien zur Sozial-Ethnologie der Gesellschaft eines nord-ungarischen Dorfes). Budapest, Akadémiai Kiadó, 1978. (Arbeit eines Teams des Ethnographischen Instituts der Akademie.)
- 20 Hollos, Marida and Bela C. Maday (eds): New Hungarian Peasants: An East Central European Experience with Collectivization. Atlantic Research and Publications, New York, 1983.
- 21 Kardos, László: Tiszaigaz. Egy tiszántúli falu életrajza, 1744–1944. (Tiszaigaz. Biographie eines Dorfes östlich der Theiß, 1744–1944). Szerk. Magda Csontos. Mentor-Szanator Kft., Budapest, 1998.
- 22 Fél, Edit und Tamás Hofer: Arányok és mértékek a paraszti gazdálkodásban (etwa: Einteilung und Rationierung in der bäuerlichen Wirtschaft). Balassi Kiadó, Budapest, 1997. – Hermann Bausinger hat freundlicherweise darauf hingewiesen, daß eine spätere Lesung auch Vorteile haben kann, vgl. Bausinger, Hermann: Postmodern Átány? Budapest Review of Books (die englische Version der BUKSZ), Vol. 8, No. 3–4 (1998), S. 155–156.
- 23 Kocsis, Gyula und Vera Nagy-Varga: Alkalmazkodás, ellenállás, mobilitás (Anpassung, Widerstand, Mobilität). Kossuth Múzeum, Cegléd, 1995.
- 24 Vgl. Szuhay, Péter und Antónia Barati (eds.): „A világ létra, melyen az egyik fel, a másik le megy“ Képek a magyarországi cigányság 20. századi történetéből. – “World is a ladder, which some go up, some go down” Pictures of the history of Gypsies in Hungary in the 20th century. (Zweisprachiger Begleitband zu einer Ausstellung des Ethnographischen Museums Budapest), 1993.
- 25 Manche neuere Bücher der Csíkszereda-Gruppe, die alle in Csíkszereda, in Zusammenarbeit mit dem Pro-Print Verlag erschienen sind als gemeinsame Publikationen der Gruppe: Változásban? Elemzések a romániai magyar társadalomról (Im Prozeß der Wandlung? Analysen über die ungarische Gesellschaft in Rumänien) 1995. – Elvándorlók? Vendégmunka és életforma a Székelyföldön (Auswanderer? Gastarbeit und Lebensweise im Szeklerland) 1996. – Elmentünk? Székelyföldi életutak (Sind wir weggegangen? Lebensläufe aus dem Szeklerlande) 1996. – Egy más mellett élés. A magyar-román, magyar cigány kapcsolatokról (Nebeneinander leben. Über die ungarisch-rumänische, ungarisch-roma Beziehungen) 1996. – Így élünk. Elszegényedési folyamatok a Székelyföldön (So leben wir. Prozesse der Verarmung im Szeklerland), 1997.

- 26 Drei Beispiele von fremden Forschern: Lampland, Martha: *The Object of Labor. Commodification in Socialist Hungary*. University of Chicago Press, Chicago, 1995. – Sinclair Stewart, Michael: *Daltestvérek. Az oláh cigány identitás és közösség továbbélése a szocialista Magyarországon* (Brothers in song. The persistence of [Vlach] Gypsy identity and community in socialist Hungary). T-Twins Kiadó, Budapest, 1993. – Hann, C. M.: *The Skeleton at the Feast. Contributions to East European Anthropology*. Centre for Social Anthropology and Computing, University of Kent at Canterbury, 1995 (mit Kapiteln über Ungarn nach der Wende).
- 27 Der Gedanke des Generationswechsels kommt auch durch die Tagungen der „Jungen Volkskundler“ zum Ausdruck, deren Vorträge im Anschluß publiziert werden, vgl. *Hagyomány és modernizáció a kultúrában és a néprajzban*. [...] *Fiatal Néprajzkutatók IV. Konferenciájának előadásai* (Tradition und Modernität in der Kultur und in der Volkskunde. Vorträge der IV. Konferenz der Jungen Volkskundler). [Néprajzi Múzeum] Budapest, 1998.

## Die kroatische Ethnologie und die Herausforderungen der neunziger Jahre

*Dunja Rihtman-Auguštin*

Der Untergang des jugoslawischen Sozialismus als Ideologie und Staatssystem wirkte sich bereits vor dem Ausbruch kriegereischer Auseinandersetzungen in Kroatien in vielfacher Hinsicht auf die Ethnologie aus. Zudem wurden unter Ethnologen im ehemaligen Jugoslawien alle offiziellen und, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, auch alle persönlichen Kontakte abgebrochen. Intensiviert wurde indessen die Autoreflexion, die, aus internationalen ethnologischen und anthropologischen Überlegungen theoretischer Art importiert, auch einheimische Forscher keineswegs zu umgehen vermochten.

Die Autoreflexion förderte die Gelegenheit zutage, eine ziemlich heikle Frage zu stellen, bei der es nicht etwa darum geht, was bisher erforscht worden war, sondern eher darum, was als Gegenstand der Forschung noch gar nicht wahrgenommen wurde<sup>1</sup>. Eine solche Überprüfung wies vor allem auf das sich immer stärker bemerkbar machende Zurückbleiben in der Erforschung ethnischer Prozesse und ethnischer Identität hin. In einem beträchtlichen Teil der ethnologischen Produktion dominierten im ehemaligen Jugoslawien immer noch primordiale, statische Konzeptionen des Ethnos. Erst Mitte der achtziger Jahre zeichnete sich im Rahmen der Zusammenarbeit kroatischer und slowenischer Ethnologen ein lockerer formalisier-